

Warum interessieren sich Visionssucheleiter*innen für Flüchtlingskrisen?

Robert Bögle 14.12.2015

Seit Monaten lese ich in den Zeitungen Artikel zur „Flüchtlingskrise“ und verfolge Nachrichtensendungen in den Medien. Parallel bereite ich ebenfalls das ganze Jahr 2015 schon das 7. International Gathering 2017 vor. Ich frage mich, ob es Berührungspunkte zwischen der „Flüchtlingskrise“ und der Arbeit der Visionssucheleiter*innen gibt. Deshalb habe ich hier einmal verschiedene Überlegungen und Zitate zusammengestellt und bin gespannt, ob auf dem nächsten Netzwerktreffen im Januar 2016 diese Thematik eine Rolle spielen wird.¹ Damit Ihr selbst entscheiden könnt, wie „tief“ Ihr in diese Thematik einsteigen wollt, habe ich die wichtigsten Thesen an den Anfang dieses Textes gestellt und die Quellen und inhaltlichen Begründungen folgen zur Vertiefung danach.

Meine Thesen sind:

- Wir sind alle Migrant/innen auf dieser Erde und als Species Homo Sapiens sind wir alle Migrant/innen aus Afrika.
- Wenn wir unsere inneren psychischen Anteile benennen, könnte Jede/r einen „Flüchtlingsanteil“ in seinem „Inneren Team“ finden und auch einen „Vertreiber-Anteil“. Psychoanalytisch würden wir das „Verdrängtes“ und „Verdrängung“ nennen.
- Spirituell betrachtet sind wir alle nur „Gast auf Erden“ auf der Suche nach unserer ewigen „Seelen-Heimat“.
- Wir können unsere Kompetenzen als Begleiter/innen von Übergängen in die gesellschaftliche Diskussion einbringen, wissen um Übergangskrisen und Bewältigungsstrategien. Dazu gehören auf jeden Fall Rituale.
- Wir können überlegen, wie wir einzelnen Betroffenen kompetente Unterstützung anbieten können. Dies gilt für Erwachsene und besonders auch für junge unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.²
- Wir deutschsprachigen Netzwerker*innen sind Teil einer globalen Gemeinschaft von Visionssucheleiter*innen und anderen „geschwisterlichen“ Gruppierungen, zu denen es eine große inhaltliche Nähe gibt und mit denen wir uns verbinden und verbünden sollten (Erlebnispädagogik, Wildnispädagogik, Naturtherapie, Umwelt- und Naturschutz, Menschen- und Tierrechte-Bewegungen, usw.).
- Der Münchner Komiker Karl Valentin hat einmal gesagt: „Der Fremde ist nur in der Fremde ein Fremder.“ So könnte ich als Deutscher in Syrien ein „Fremder“ sein. Aber mit Habermas, sind wir Menschen überall auch „Fremde“.
- In meiner katholischen Kindheit sang ich oft ein Kirchenlied mit dem Text: „Wir sind nur Gast auf Erden, und wandern ohne Ruh´, mit mancherlei Beschwerden, der ewigen Heimat zu.“ Es könnte also – spirituell gesprochen – so sein, dass wir alle nur „Gäste“, „Besucher“, „Fremde“ während dieses Erdenlebens sind.
- Wenn wir also Visionssucheleiter/innen von verschiedenen Kontinenten der Erde 2017 zu uns nach Europa zum 7. International Gathering einladen, dann laden wir sie einerseits in die Fremde (aus ihrer Sicht) in unsere Heimat (aus unserer Sicht) ein. Aus dem Blickwinkel der

¹ Der Einfachheit halber kürze ich im Folgenden Visionssucheleiter*innen mit VSL ab, Netzwerk mit NW, Netzwerktreffen mit NWT und das 7. International Gathering mit 7ig,, Süddeutsche Zeitung mit SZ

² Das muss nicht unbedingt die Teilnahme an einer Visionssuche sein, denn das Alleinsein in der natürlichen Umwelt könnte u.U. re-traumatisierend sein. Ein „sicherer Ort“ könnte in diesem Fall eher in einem Gebäude erlebt werden.

erdumspannenden menschlichen Gemeinschaft laden wir „nur“ Menschen aus einer irdischen Gegend in eine andere irdische Gegend ein. Dieser Ort und seine Kultur sind uns einerseits manchmal vertraut und manchmal fremd.

Ein gemeinsamer Austausch vor und während des Netzwerktreffens 2016 über diese Herausforderungen könnte unser Engagement und unsere Möglichkeiten verstärken. Diese Wachstums- und Integrationsaufgabe stellt sich den europäischen Gesellschaften sicherlich noch lange Zeit. Das 7. International Gathering wird vom 10.-16.09.2017 in dieser weltpolitischen Lage stattfinden und muss diese wahrnehmen und reflektieren.

Nun zu den Erläuterungen und Begründungen für diese kurz gefassten Thesen.

Joschka Fischer (er war deutscher Außenminister von 1998-2005) schreibt in einem Gastkommentar in der SZ:

„Anders als die USA ist Europa keine von Ozeanen geschützte Insel, sondern das westliche Ende der riesigen eurasischen Landmasse, und das hat seit alters her ernste Konsequenzen. Osteuropa, der Nahe und Mittlere Osten und Nordafrika bilden seine unmittelbare Nachbarschaft. Von dieser instabilen Nachbarschaft gehen die größten Sicherheitsrisiken im 21. Jahrhundert aus.“³

Damit ist die geopolitische Situation für uns Europäer*innen skizziert. Aus diesen Regionen kommen viele der aktuellen Flüchtlinge (oder „Zuflucht-Suchenden“), die in unser Land wollen.

Wie wird diese Entwicklung die Bundesrepublik Deutschland verändern? Darüber schreibt **Steven Vertovec** (Direktor des Max-Planck- Instituts zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften – ja, so was gibt's!) ebenfalls einen kenntnisreichen Gastkommentar unter der Überschrift „Es war einmal“ in der SZ, den ich hier in voller Länge wiedergeben möchte:

„Allein in diesem Jahr (2015) könnten 1,5 Millionen Flüchtlinge nach Deutschland kommen – die größte Herausforderung seit der Wende. Die *New York Times* veröffentlichte vor einigen Wochen eine Karikatur: Sie zeigte den <neuen Mauerfall> mit Angela Merkel und jubelnden Deutschen, die Flüchtlinge durch eine niedergerissene Mauer zwischen dem globalen Norden und Süden hindurch willkommen heißen. Man sollte diesen Vergleich nicht überstrapazieren. Aber: Jedes tief greifende Ereignis dieser Art zieht weitreichende politische, ökonomische und soziale Restrukturierungen nach sich. Bis sich die Veränderungen durch die neue Einwanderungswelle voll entfalten, wird es – wie nach der Wende – Jahrzehnte dauern. Und sie werden voraussichtlich in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft sehr unterschiedliche Entwicklungen in Gang setzen.

Deutschland muss davon ausgehen, dass eine wachsende Anzahl von Menschen kommen wird. Weil neue Migration weitere Migration nach sich zieht. Mit dem Überqueren von Grenzen weiten sich transnationale Netzwerke aus. Sie befördern – unterstützt durch Smartphones – den Informationsfluss zu den Zurückgebliebenen hinsichtlich Reisemöglichkeiten, Arbeits-, Wohnungssuche und vieles mehr.

Die Triebkräfte heutiger Migration werden sich auch nicht in Luft auflösen. Migration hat selten eine Ursache und ist in den wenigsten Fällen nur erzwungen oder nur freiwillig. Meist wirken mehrere Faktoren – politische, soziale, ökonomische, demografische und ökologische – zusammen. Und das

³ Joschka Fischer, SZ am 09.11.2015, 2

macht es immer schwieriger, Lösungen für die Migrationsproblematik zu finden. In jedem der Länder, aus dem die Neuankömmlinge kommen, ist die Konstellation der zusammenwirkenden Migrationsursachen eine andere, und keine dieser Ursachen wird sich kurzfristig beheben lassen.

Nun ist Zuwanderung kein neues Phänomen in Deutschland. Es gab bereits mehrere ausgeprägte Zuwanderungswellen: zunächst aus Italien, Jugoslawien und der Türkei und von 1990 an aus aller Welt, wodurch sich nicht nur die Struktur der Bevölkerung in Deutschland erheblich verändert hat. Unsere eigenen Forschungsergebnisse, aber auch Untersuchungen des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration zeigen die überwiegend positive Haltung zu gesellschaftlicher Vielfalt und weit verbreitete soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Einwanderern.

Die Neuankömmlinge heute sind größtenteils Syrer, Afghanen, Eritreer, Somalier, Nigerianer und Iraker, zusammen mit einer nach wie vor hohen Zahl von Menschen aus Serbien, Kosovo und Albanien. Dennoch ist es nicht die ethnische oder nationale Differenzierung, welche die deutsche Gesellschaft vor die größten Herausforderungen stellen wird. Die größte Herausforderung wird vielmehr mit hoher Wahrscheinlichkeit im rechtlichen Status der neu Ankommenden liegen.

Wie in den meisten westlichen Demokratien werden Neuankömmlinge in Deutschland je nach Migrationsweg und –form sowie nach ihrem jeweiligen Rechtsstatus eingeteilt und behandelt. So gibt es beispielsweise EU-Binnenmigranten, befristete oder Saisonarbeitskräfte, Hochqualifizierte und durch Firmen entsandte, Asylbewerber, anerkannte Flüchtlinge, Menschen mit befristetem Aufenthaltstitel oder einer Duldung, Familienangehörige, Studierende, abgelehnte Asylbewerber, Menschen mit abgelaufenem Visum und ganz ohne Papiere.

Jeder Status bedeutet auf vielen Gebieten unterschiedliche Möglichkeiten und Einschränkungen – von der Eingliederung in den Arbeitsmarkt über den Zugang zu Bildung und öffentlichen Dienstleistungen bis hin zu den Aussichten auf dauerhafte Niederlassung und der Möglichkeit der Einbürgerung. Der jeweilige Status eines Zuwanderers hat Auswirkungen auf Einkommen, Gesundheit, Wohnverhältnisse, auf die Möglichkeiten, soziale Netzwerke zu bilden, auf die Integration im Wohnumfeld und die Familiendynamik. Er weist Menschen Lebenslagen zu, aus denen sie häufig nur sehr schwer wieder herauskommen. So trägt der zugewiesene Status wesentlich dazu bei, dass soziale Ungerechtigkeit entsteht.

Was könnte also in naher Zukunft geschehen, wenn der Zustrom anhält und die <Refugees-Welcome>-Euphorie nachgelassen hat? Folgt man sozialwissenschaftlichen Analysen, so wird die positive Aufnahme wie bei den vorangegangenen Einwanderungswellen der Normalfall sein. Es wird Frustrationen, aber auch Anpassungsprozesse geben. Und obwohl eine allgemeine positive Atmosphäre durchaus von Bestand sein könnte, wird es zweifellos auch jede Menge Probleme geben. Viel wird davon abhängen, wie die Neuankömmlinge in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Die Kommunen werden stark gefordert, Institutionen wie Schulen, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen sowie der Wohnungsmarkt geraten unter erheblichen Druck.

Dies wird auf allen Ebenen Einfluss auf die politische Diskussion haben. Und während die einen die gelungenen Beispiele für Integration hervorheben, werden andere jede Chance nutzen, um ein <Das-haben-doch-gleich-gesagt> anzumahnen. Ein Schwarzer-Peter-Spiel der Schuldzuweisung an Zuwanderer wird in Gang gesetzt, weiter auf die Spitze getrieben und instrumentalisiert werden.

Die positiven oder negativen Bilder, die Beziehungen und Diskurse werden sich dabei nicht nur zwischen schon lange weltoffenen Städten und den Kleinstädten und Dörfern unterscheiden, sondern vor allem zwischen Ost und West. Stereotypisierung wird dazu führen, dass bestimmte Herkunftsgruppen positiv bewertet und andere stigmatisiert werden. Dennoch haben die Probleme, die Stigmata und die soziale Schichtung, die mit Zuwanderung einhergehen, weit weniger mit Ethnizität, Nationalität und den mutmaßlich damit verbundenen Kulturen zu tun als mit dem jeweiligen Rechts-

status, der so sehr darüber entscheidet, wo und wie Menschen leben. Politik, Medien und Wissenschaft werden daher dauerhaft gefordert sein, sich mit den dabei entstehenden Schwierigkeiten auseinanderzusetzen und Lösungen zu entwickeln.

Wann immer von Veränderungen nach der Wiedervereinigung vor 25 Jahren die Rede ist, ist es in Deutschland üblich, die Formulierung <seit der Wende> zu gebrauchen. Die sozialen Entwicklungen, vor denen Deutschland jetzt steht, sind von einer ähnlichen Größenordnung. Die Formulierung <seit der Flüchtlingskrise> wird deshalb zu einer ebenso geläufigen Redewendung werden.“⁴

Die, von Vertover angesprochene positive Grundstimmung sank zwar in Deutschland vom September 2015 (79%) zum Oktober (75%) auf die Frage: „Sagen Sie grundsätzlich ja zur Aufnahme und Verteilung von Flüchtlingen in Deutschland?“, liegt aber immer noch fast am höchsten, im Vergleich mit anderen Ländern Europas (nur zum Vergleich: Frankreich liegt bei 46% Zustimmung).⁵ Auch die Unterschiede zwischen „Wählern links von der Mitte“ (90%) und „Rechts von der Mitte“ (72%) sind in Deutschland bei dieser repräsentativen Umfrage gering ausgeprägt.

In einem weiteren Artikel befassen sich zwei Autoren (**Stephan Lessenich** lehrt Soziologie an der LMU München, **Reinhard Messerschmidt** forscht am Cologne Center for eHumanities) mit der aktuellen Lage. Sie beschreiben, dass sich Deutschland lange Zeit nicht als Einwanderungsland betrachtete. Sie gehen kritisch mit einem aktuellen Bericht zu „Bevölkerungsvorausrechnungen“ des Statistischen Bundesamtes ins Gericht:

„Zwar kann auch die jüngste Bevölkerungsprojektion den deutlich positiven Wanderungssaldo – die aus der Summe von Zuwanderungen und Abwanderungen sich ergebende Nettomigration in Höhe von mittlerweile 550.000 Personen im Jahr 2014 – nicht ungeschehen machen. Aber sie bemüht sich doch erkennbar, diese Zahl kleinzurechnen oder sie zu einem statistischen Ausreißer zu erklären, von dem keine Signalwirkung für die weitere demografische Entwicklung und deren Berechnung ausgeht oder ausgehen soll.“⁶ Bisherige Migrationswellen in der deutschen Nachkriegsgeschichte können nach Meinung der Autoren nicht als Basis der aktuellen Lage herangezogen werden.

„Was auch immer der Hintergrund sein mag: Die deutsche Politik und Statistik täten gut daran, anzuerkennen, das es nicht so weiter geht. Hat schon die Migrationsgeschichte der letzten Jahrzehnte die bundesdeutsche Gesellschaft massiv verändert, so dürfte sich dieser Veränderungsprozess in Zukunft beschleunigen und verstärken. Umso wichtiger ist es, die gemeinsame gesellschaftliche Zukunft integrativ und konstruktiv zu gestalten, anstatt diese als eine bloße Verlängerung der Vergangenheit zu imaginieren.

Viele Menschen hierzulande wännen sich immer noch – und angesichts der asymmetrischen europäischen Krisenerfahrungen nicht ohne Grund – auf einer Insel des Wohlstands, der Sicherheit und der Stabilität. Diese Insel wird derzeit nicht etwa, wie die vereinten Demagogen dies behaupten, von einer <Flut> der Einwanderer <überschwemmt>. Sie wird vielmehr, aufgrund von tektonischen Verschiebungen in der weltweiten Politik und Ökonomie, die von Deutschland maßgeblich angestoßen wurden, an die globale Normalität von Not und Elend, Vertreibung und Flucht, Krieg und Konflikt angeschlossen.

Willkommen in der weltgesellschaftlichen Realität des 21. Jahrhunderts: Es ist diese Form der Willkommenskultur, die in Deutschland eingeübt werden muss – und zu der öffentliche Personen und

⁴ Steven Vertover, „Es war einmal“ in der SZ vom 28.10.2015, 2

⁵ Christian Wernicke, „Vor allem eine Gewissensfrage“. Eine Untersuchung in sieben EU-Ländern, SZ, 28.10.2015, 7

⁶ Stephan Lessenich & Reinhard Messerschmidt, „Weltfremde Zahlen“, SZ 06.11.2015, 11

Einrichtungen tunlichst durch politischen Realismus beitragen sollten. Je eher sie damit beginnen, desto besser. Und zwar nicht nur für die Verzweiflungsmigranten aus aller Herren Länder, sondern auch für die hiesige Demografie.“⁷

Lasst mich einen weiteren Münchner Soziologen zitieren, den Anfang 2015 verstorbenen **Ulrich Beck**. Er schreibt in seinem Buch „Nachrichten aus der Weltinnenpolitik“ hellsichtig schon vor Jahren: „Die Opposition zwischen einem <Wir>, das hier lebt, und <den anderen>, die dort leben, die geografische, kulturelle, gesellschaftliche und politische Trennung zwischen dem <Eigenen> und dem <Fremden> zerbricht de facto.“

Das soziologische Schlusswort soll einer unserer berühmtesten Denker der Gegenwart haben, **Jürgen Habermas**. Einer seiner zentralen Gedanken ist: Es gibt keine Fremden nur jenseits der Grenzen. Wir können uns nur selbst identifizieren, indem wir uns zugleich durch <gegenseitige Perspektivenübernahme> als Fremde unter Fremden wahrnehmen. „Der selbstreflexiv gewordene Universalismus assimiliert den jeweils Anderen nicht ans Eigene, sondern geht von der Prämisse aus, dass jeder für den Anderen ein Anderer ist – und bleiben will.“ Selbst „unter uns“ innerhalb der (deutschen) Grenzen sind wir Mitbürger und Fremde zugleich.

Der Münchner Komiker **Karl Valentin hat** einmal gesagt: „Der Fremde ist nur in der Fremde ein Fremder.“ So könnte ich als Deutscher in Syrien ein „Fremder“ sein. Aber mit Habermas, sind wir Menschen überall auch „Fremde“.

In meiner katholischen Kindheit sang ich oft ein Kirchenlied mit dem Text: „Wir sind nur Gast auf Erden, und wandern ohne Ruh‘, mit mancherlei Beschwerden, der ewigen Heimat zu.“ Es könnte also – spirituell gesprochen – so sein, dass wir alle nur „Gäste“, „Besucher“, „Fremde“ während dieses Erdenlebens sind.

Wenn wir also Visionssucheleiter/innen von verschiedenen Kontinenten der Erde 2017 zu uns nach Europa zum 7. International Gathering einladen, dann laden wir sie einerseits in die Fremde (aus ihrer Sicht) in unsere Heimat (aus unserer Sicht) ein. Aus dem Blickwinkel der erdumspannenden menschlichen Gemeinschaft laden wir „nur“ Menschen aus einer irdischen Gegend in eine andere irdische Gegend ein. Dieser Ort und seine Kultur sind uns einerseits manchmal vertraut und manchmal fremd.

Die Literaturnobelpreisträgerin **Herta Müller** hat gerade auch den Heinrich-Böll-Preis verliehen bekommen. Sie ist ja selbst „Rumänien-Deutsche“ und setzt sich in ihrer Rede mit dem Titel „Heimweh nach Zukunft“ mit dem Heimat-Begriff auseinander und greift Aussagen von **Heinrich Böll** (er erhielt ebenfalls den Literaturnobelpreis, allerdings schon 1972) aus dem Jahre 1973 auf, der sich – im Geiste der Nachkriegszeit - nicht vorstellen konnte, dass jemand mal gerne nach Deutschland kommen wolle. Sie sagt in ihrer Dankesrede:

„Böll zweifelte daran, auch weil nach dem Krieg nur die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten als <Heimatvertreibung> begriffen wurde. 1973 schrieb Böll, das <Wort Heimatvertreibung bekommt einen anderen, besseren Sinn, wenn man den Beginn auf 1933 festsetzt>. Das hat man aber bis heute nicht getan, man hat leider nicht auf Heinrich Böll gehört. Noch immer gibt es keinen Ort in der deutschen Erinnerungslandschaft, der diese erste Vertreibung von Hunderttausenden Menschen aus Nazi-Deutschland hinaus zum Thema macht. Der das große Unglück von Flucht und Exil zeigt. Die endlosen Wege bis nach Mexiko, Shanghai, Neuseeland oder Argentinien. Die Verzweiflung an den Gren-

⁷ Stephan Lessenich & Reinhard Messerschmidt, „Weltfremde Zahlen“, SZ 06.11.2015, 11

zen, die guten und bösen Zufälle, die Trostlosigkeit der für alle Zeiten kaputten Nerven. 1974, in seiner PEN-Rede in Jerusalem sagte Böll, das <deutsche Wort Elend> sei ein <Urahn des Wortes Aus-land>. Die Emigranten wussten nie, ob sie sich ihr Heimweh leisten können, sowohl aus politischen als auch aus psychologischen Gründen. Zurückgerufen hat sie niemand. Dabei hätte Nachkriegsdeutschland ihre Erfahrung und persönliche Integrität dringend nötig gehabt.

Aber vielleicht ist das heutige Deutschland trotzdem eine Heimweh-Heimat geworden. Nicht nur für uns, die wir hier leben. Auch für Menschen, die aus Diktatur und Krieg fliehen müssen. Die haben Heimweh nach Frieden und Sicherheit. Und weil Deutschland ihnen das bieten kann, haben sie Heimweh nach Deutschland. Zu Tausenden haben sie dasselbe Heimweh, das Osteuropäer in meinem Alter sogar ohne Krieg noch gut kennen – Heimweh nach Zukunft.“⁸

Herta Müller weist auch darauf hin, dass mehr als 200.000 Ungarn nach dem Krieg nach Deutschland flohen (1956 Ungarn-Aufstand) und mehr als 400.000 Tschechen (Prager Frühling 1968).

Zum Schluss ihrer Rede sagt sie: „Bisher gab es das Heimweh nach Zukunft, doch nach der Ankunft sitzt einem die Zukunft auf der Haut. Zukunft klingt wie Zuflucht, aber das täuscht. Denn Zukunft ist abstrakt und Zuflucht ist konkret. Zuflucht ist unter den Fußsohlen ein wirklicher Ort. Aber Zukunft eine unwirkliche Zeit, die sich selbst nicht kennt. Die Gegenwart hört ja nie auf, die Vergangenheit schleppt man mit sich. Wer weiß, vielleicht fängt die Zukunft an, wenn die erste Ruhe nach der Flucht eintritt.“⁹

Wir Visionssucheleiter/innen betrachten uns oft als Expert/innen für die Begleitung von Menschen in Lebensübergängen. Dabei denken wir in der Regel *zeitlich*, also entwicklungspsychologisch und sprechen von Lebensphasen, die zeitlich aufeinander folgen, unterscheidbar sind und einigermaßen voneinander abgegrenzt sind. Die Thematik der Flüchtlinge oder Zuflucht-Suchenden ist eher eine *räumliche* Veränderung. Gerade noch waren Zuflucht-Suchende in Syrien, dann wanderten sie oder er über die Türkei und die Balkanroute nach Deutschland. Dabei passierten sie oder er zahlreiche Übergänge, legal oder illegal. Die Frage ist: Was ändert sich für mich und meine Identitätskonstruktion, wenn ich ein syrischer Jugendlicher in Syrien war und nun ein syrischer Jugendlicher in Deutschland bin?

Stephanie Nowicki (Gründerin von integral.contact) schreibt:

„Schaut der Mensch hinsichtlich einer sich stellenden Herausforderung bewusst auf sein Konzept von Identität und wagt er polar gegenüberstehende, sich fremd föhlende Standpunkte zu erproben, gelingt eine zunehmende Differenzierung. Wenn er sich aus seiner vorherigen Identifizierung mit seinem Identitätskonzept löst und das Subjekt von vorher zum Objekt der Betrachtung wird, hat der Mensch sein Konzept transzendiert. Von diesem höher gelegenen Ort, von dem er nun auf die vorherige Wahrnehmung seiner selbst herunterschaut, entdeckt er sich als Gewesenen. Nun ist er ein Gewordener und kann herunter- und rückblickend in einem bestimmten Maße über sein neues Sein, das Geworden-Sein und die Qualität des Werdensprozesses Auskunft geben. Wird der Blick bewusst auf die Tatsache des Gewesen- und Geworden-Seins gelenkt, kann sich anschließend durch gerichtete Reflexivität eine bewusste Wahrnehmung des Werdensprozesses entfalten. (...) Erst wenn wir die jeweilige Geschichte, die wir uns selbst und anderen über unser Geworden-Sein erzählen, als Teil

⁸ Herta Müller (2015): Heimweh nach Zukunft. Dankesrede anlässlich der Verleihung des Heinrich-Böll-Preises der Stadt Köln, abgedruckt in der SZ vom 23.11.2015, 14

⁹ Herta Müller, 2015, 14

unseres Antwortfindungsprozesses anerkennen, entwickeln wir reifere Formen unseres Selbstkonzepts.“¹⁰

Ist das nicht genau unser Anliegen, wenn wir die Geschichten der Teilnehmer/innen nach der Visionssuche anhören und sie anschließend spiegeln? Und ist das nicht genau die Situation, die die Zuflucht-Suchenden während und nach ihrer (Ein-)Reise erleben? Ich meine ja.

Anfang Dezember 2015 fand in Paris die Weltklimakonferenz statt. Manche Menschen verknüpfen die Flüchtlingsthematik mit der Klimakrise. So schreibt beispielsweise **Hubert Wetzel**:

„Jahrelange Dürren und schlechte Ernten, die eventuell die Erderwärmung mitverursacht haben, führten nach dieser Erklärung (Verknüpfung) in den vergangenen Jahren dazu, dass Millionen verarmte syrische Bauern in die Großstädte gezogen seien. Dort hätten sie die sozialen und politischen Spannungen verstärkt, die sich nun seit vier Jahren in dem blutigen Bürgerkrieg entladen. Man kann sicher darüber streiten, ob diese Theorie zutrifft und in welchem Ausmaß sie den Ausbruch des Krieges in Syrien erklärt. Und man kann sicher keine direkte Linie ziehen vom CO₂-Ausstoß der westlichen Welt zu den Gräueltaten der Dschihadisten des Islamischen Staates. Aber man kann kaum mehr bestreiten, dass die Erderwärmung und die damit verbundene Vernichtung von Lebensräumen, in denen Menschen bislang ein Auskommen finden konnten (vor allem in Afrika), zu einem der größten sicherheitspolitischen Probleme der heutigen Zeit geworden sind. Konflikte zwischen Bauern und Viehzüchtern um Acker- und Weideland, Streit um knapper werdendes Wasser, Flüchtlingsströme, Verteilungskämpfe und Bürgerkriege, in denen der Terror gedeiht – all das sind mögliche Folgen des Klimawandels, die nicht nur humanitär und wirtschaftlich, sondern auch – siehe Paris - sicherheitspolitisch relevant sind.“¹¹

Wetzel zeigt damit bedeutsame Zusammenhänge auf und macht noch einmal deutlich, dass Europa keine „Insel der Seligen“ sein kann, sondern Teil der globalisierten Weltwirtschaft, Teil der menschengemachten Klimaveränderungen, Teil der internationalen und nationalen Konflikte ist.

Wenn ich das ganze Thema „gefühlbetont“ zusammenfasse, dann sage ich: Viele Menschen in Deutschland haben derzeit *Angst* vor dem Fremden, dem Unbekannten. Die *Angst* ist die Mutter der *Wut*. Bei den rechten Bewegungen herrscht viel *Wut*. Wenn man *Hoffnung* hat und *Vertrauen* und *Mut*, dann kann man die *Angst* und die *Wut* wegarbeiten im konkreten Tun (Begegnungen, Engagement, Einsatz) und *Freude* und *Liebe* können wachsen. So kann in Deutschland 70 Jahre nach Kriegsende und 25 Jahre nach dem Mauerfall eine große neue Erzählung der friedlichen Integration Gestalt annehmen.

Zum Schluss füge ich ein Lied an, das schon vor mehreren Jahren von **Josef Reding** veröffentlicht wurde und die Flüchtlingsthematik mit dem Weihnachtsfest verbindet.

Robert Bögle

24.11.2015

¹⁰ Stephanie Nowicki (2015): Wie Leichtigkeit UND Anerkennung von Komplexität gelingen kann. *Integrales autobiografisches Erzählen als Praxis des Brücken Bauens*. In: *Integrale Perspektiven*. Heft 32 – 10/2015, 4-7

¹¹ Hubert Wetzel (2015): Im Klima des Terrors. In SZ 20.11.2015, 11

Auch Jesus war ein Asylant

Asylanten, alte Menschen,
liegen uns nur auf der Tasche,
scheuen Arbeit, sind nur faul,
wollen Brathühner ins Maul!
Diese Leute auch noch lieben,
da gibt's nur ein: sie abzuschieben!

Auch Jesus war ein Asylant,
floh mit den Eltern ins fremde Land,
bat um Schutz an fremdem Ort,
floh vor Folter, floh vor Mord!

Asylanten müsst ihr kennen,
soll ich euch erst Namen nennen?
Einstein, Werfel, Bertold Brecht,
suchten draußen Schutz und Recht.
Sigmund Freud und Thomas Mann
klopfen in der Fremde an!

Auch Jesus war ein Asylant,
floh mit den Eltern ins fremde Land,
bat um Schutz an fremdem Ort,
floh vor Folter, floh vor Mord!

Asylanten könnt ihr werden,
jeder ist nur Gast auf Erden,
keiner hat hier ewig Raum,
Sicherheit total ein Traum.
Auch du musst eines Tages weg,
auf den letzten großen Treck!

Auch Jesus war ein Asylant,
floh mit den Eltern ins fremde Land,
bat um Schutz an fremdem Ort,
floh vor Folter, floh vor Mord!

Dieses Lied stammt von Josef Reding und ist abgedruckt in: „KONTAKTE Songbook 2“, Kontakte Musikverlag, Lippstadt. Das Entstehungsjahr mir nicht bekannt.